

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 8. 8. 1893

Frankfurter Zeitung.
(Gazette de Francfort.)

Directeur M. L. Sonnemann.

Journal politique, financier,

5 commercial et littéraire.

Paraissant trois fois par jour

Bureaux à **Paris :**

rue Richelieu 75.

Mein lieber Arthur!

10 Nicht ohne Bangen habe ich diesmal Deinen lieben Brief eröffnet. Ich war mir
einer großen Schuld bewußt, und fürchtete **Vorwürfe**. Die bekam ich nun nicht
direct – ich kenne Deine Güte und Nachsicht – wohl gibt es aber da ein Wort,
das ich nicht verstehe: »Mißtrauen«. Wirklich, ich habe keine Ahnung, worauf
Du damit anspielst, und befürchte irgend eine verleumderische Klatfcherei. Miß-
15 trauen? Aber wenn es irgend einen Menschen gibt, den ich mit ruhigem Herzen
bis in den letzten Winkel meines Wesens hineinschauen laße, so bist Du es, und das
weißt Du sehr wohl. Ich traue Dir ebenso wie mir selbst – nicht ideal, schwärme-
risch, **pensionsmädchenhaft**, sondern auf Grund kühler Manneserfahrung, mit der
ich Dich als den Besten und Treuesten erprobt habe. Was willst Du also mit dem
20 kuriosen Wort? Es klingt wie eine falsche Note und zeigt mir, daß Zeit und Entfer-
nung auch zwischen uns die übliche Arbeit gethan.

Ich habe mich mit Deinem letzten Briefe unendlich gefreut, wochenlang! Und
doch habe ich Dir nicht geantwortet. Warum? Weil ich gelähmt bin – moralisch
und geistig, weil dieses grauenhafte Krankheit mein ganzes Sein in einen Nebel
25 hüllt, weil ich am Leben und an der Zukunft verzweifle, weil mein Leben in zwei
Abschnitte zerfällt, die gesunde und die kranke Zeit, weil ich an die gesunde Zeit
kein Anrecht mehr habe und weil Alles, was mir daher kommt, Alles Liebe und
Hoffnungsreiche, mir als verloren erscheint. Mir kommt es vor, als hätte ich kein
Recht mehr, mitzuleben. Darum konnt' ich den alten Ton nicht finden, nicht ein-
30 mal die Energie, eine Feder in die Hand zu nehmen, und darum habe ich Dir nicht
geantwortet. Mir geht es gottschlecht trotz aller Kuren. Das Übel greift um sich,
und ich weiß nicht, was aus mir wird. Da klammere ich mich denn an die Arbeit
und pflüge jeden Tag mein abgestecktes Stück Feld ab. Bis ich aber fertig, so kom-
men alle Gefenster wieder. Sehr stark bin ich nie gewesen, nun bin ich weinerlich
35 wie eine alte Frau, und kaum ein Abend vergeht ohne Thränen. Dabei glaubt man
nun doch nicht und hat nicht einmal den Trost, daß Einem Gott das zur Prüfung
geschickt hat. Man weiß nur, daß man ein schädliches Exemplar der Race geworden,
dessen Mitthunwollen ein Verstoß gegen alle Gesetze der Hygiene ist. Dann kommt
natürlich der gute Selbstmord. Aber es ist unmöglich, des Leben zu verlassen, das
40 man jetzt erst zu verstehen beginnt, das so mannigfaltig und so farbig ist. So bleibt
Einem nichts als Händeringen und Haarausraufen.

Ich habe bisher nicht einmal den Entschluß fassen können, auf Urlaub zu gehen.
Ich fürchte mich vor der arbeitslosen Zeit. Von Haufe drängen sie mich aber. Mein

PARIS, 8. August.

93.

Frankfurter Zeitung, Paris

Frankfurter Zeitung
→ Leopold Sonnemann, Leopold
Sonnemann

Frankfurter Zeitung

Paris

rue Richelieu

- Onkel ist im September in **SALZBURG**, und ich soll durchaus hinkommen. Er malt
 45 mir all' die Herrlichkeiten von **SALZBURG** aus, wie man einem panischen Kinde
 zuredet. Da ist besonders eine Verheißung: ARTHUR SCHNITZLER. Ach, ich habe
 ein solches Heimweh nach Dir, mein theurer Freund. Vielleicht reiße ich mich
 doch heraus und komme. 'Thu' mir jedenfalls die Liebe und halte Dir im Septem-
 50 ber ein paar Tage für mich frei. Wenn ich reisen sollte, verständige ich Dich |in den
 letzten Tagen des Auguft. Schreib' mir, ob Dich nur diese Zeit eine Nachricht in
Wien trifft. Aber bereite Dich vor, mich sehr zum Nachtheil verändert, zu finden,
 und geh' nicht zu streng mit mir in's Gericht.
 Dann sprechen wir auch über alles Übrige. Ich halte zum Beispiel eine Reise
 nach **Berlin** zur Betreibung Deiner Dramatischen Angelegenheiten für unerläß-
 55 lich. Ebenso ließe sich vielleicht hier etwas mit **ANTOINE** machen, wenn Du eines
 der **ANATOL**-Stücke ins Französische übersetzen könntest und selbst hierherkämeft,
 um die Sache zu betreiben. Seit dem Erfolge **GERHART HAUPTMANN'S** sind sie
 dort wie ich höre nicht unzugänglich |für **Deutsches** und **Österreichisches**. Mit
 dem, was Trottel in Saublätteln über Dich schreiben, sollst Du Dir dein CABINET
 60 tapezieren und ruhig weiter schaffen, auch von vorübergehenden Muthlofigkeiten
 unbeirrt, wie sie die alltäglichen Erscheinungsformen aller ~~p+h~~ producirenden Thä-
 tigkeit sind, wenn etwas zuviel Gehirnschmalz verbraucht ist. Das dumme Gethue,
 das Dir heute in die Beine klafft, wird Dir morgen die Hand schlecken, wenn erst
 der Erfolg da sein wird, das einzige Beweistück in den Augen des Gefindels. Den
 65 aber wirft Du haben, aus dem einfachen Grunde, weil Du von der ~~n~~ jungen schrei-
 benden |Generation eines der größten und glänzendsten Talente bist. Du bist viel
 mehr als **HERZL**, denn dieser ist – so erstaunlich Dir das klingen mag, – ein enger
Geist, kein **Dichter**, und nur eine **Fernbegabung**. Ich kenne nur Einen, mit dem ich
 Dich ernstlich vergleiche, das ist **GERHART HAUPTMANN**. Du bist im Weichen das,
 70 was er im Starken ist – ich urtheile nach den »**Webern**« – und diese Überzeugung
 werden mir alle kritisirenden Pinfel nicht erschüttern. Deine letzten Werke kenn
 ich nicht. Mein **Onkel** nennt Deinen **Roman** »bedeutend«. Das ist ein EPITHE-
 TON, das ich von ihm nur auf die bewunderten Meister bisher anwenden gehört
 und ich nehme es als erfreuliches Zeugniß.
 75 Sei von Herzen begrüßt, mein lieber Arthur! Dein Paul Goldm

→Fedor Mamroth, Salzburg
 Salzburg

Wien

Berlin

André Antoine

Anatol

Gerhart Hauptmann

Deutschland, Österreich

Theodor Herzl
 →Theodor Herzl, →Theodor
 Herzl, →Theodor Herzl

Gerhart Hauptmann

Die Weber

→Fedor Mamroth, →Sterben.
 Novelle

O DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.

Brief, 2 Blätter, 8 Seiten

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

24 *Krankheit*] Siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 6. 2. [1893]

44 *hinkommen*] **Goldmann** reiste im September 1893 tatsächlich nach **Salzburg**. Vom
 17. 9. 1893 ist ein gemeinsamer Abend in **Hellbrunn** mit **Schnitzler** und **Fedor Mamroth**
 bekannt, vom 18. 9. 1893 ein Konzertbesuch mit **Schnitzler**.

53–54 *Reise nach Berlin*] nicht geschehen

57 *Erfolge ... Hauptmanns*] **Gerhart Hauptmann** erreichte seinen ersten großen Bühnen-
 erfolg mit der fünktigen **Komödie** *College Crampton*, die am 16. 1. 1892 am **Deutschen**
Theater in **Berlin** uraufgeführt wurde und am 8. 2. 1892 unter Anwesenheit **Schnitzlers**
 im **Burgtheater** Premiere feierte.

⁵⁹ *über Dich schreiben*] Erst wenige Tage zuvor, am 3. 8. 1893, erschien unter dem Pseudonym Bruno Walden eine äußerst negative *Kritik* über den *Anatol-Zyklus* von Florentine Galliny in der *Wiener Abendpost*: Bruno Walden [= Florentine Galliny]: *Feuilleton. Literatur*. In: *Wiener Abendpost*. Beilage zur *Wiener Zeitung*., Jg. 190, Nr. 176, 3. 8. 1893, S. 1–2 »Walden« schreibt: »Bei Arthur Schnitzlers »Anatol« hat ganz und gar die »VIE PARISIENNE« Pathin gestanden, und hier tritt das Nachtreterthum noch viel unangenehmer und plumper zu Tage [...]. Was dem Pariser Blatte petillante Frivolität, ist hier crüder Cynismus, der sich in der Schlußszene zum Höhenpunkte des Unwidernden potencirt.« Über Hugo von Hofmannsthal's einleitende *Verse* schreibt Walden außerdem: »Die Leichtbeschwingtheit dieser *Verse* gebricht der vorgeführten *Scenenreihe*, und damit entfällt die »hübsche Formel böser Dinge«, deren Abstoßendes in Folge dessen ungemildert bleibt, was, wenn auch ethisch ganz nützlich, doch kaum beabsichtigt gewesen sein dürfte. Die introspectiven Grübeleien – ein echt deutscher Zug – dieses Anatol, der sich so ver – – zweifelt interessant vorkommt, sind es, die einer Leichtfertigkeit, welche einzig in unbewußter Lebensüberschäumung eine RAISON D'ÊTRE aufzuweisen vermag, einen so anwidernd perversen Zug aufdrücken. Das entrüstete Freundeswort feines so langmüthig verständnißvollen Vertrauten in der *Schlußszene* »Anatols Hochzeitstag«: »So was thut man nicht!« läßt sich für dieselbe dahin variiren: So was schreibt man nicht.« (S. 2) Am 4. 8. 1893 notierte sich Schnitzler dazu im *Tagebuch*: »In der *Abendpost* von Bruno Walden eine alberne und niederträchtige *Kritik* über Anatol, die mich verstimmt.«

^{72–73} *Epitheton*] Attribut